**1.** Aber Ulrich wechselte nur das Pferd, als er von der Kavallerie zur Technik überging; das neue Pferd hatte Stahlglieder und lief zehnmal so schnell.

In Goethes Welt ist das Klappern der Webstühle noch eine Störung gewesen, in der Zeit Ulrichs begann man das Lied der Maschinensäle, Niethämmer und Fabriksirenen schon zu entdecken. Man darf freilich nicht glauben, die Menschen hätten bald bemerkt, daß ein Wolkenkratzer größer sei als ein Mann zu Pferd; im Gegenteil, noch heute, wenn sie etwas Besonderes von sich hermachen wollen, setzen sie sich nicht auf den Wolkenkratzer, sondern aufs hohe Roß, sind geschwind wie der Wind und scharfsichtig, nicht wie ein Riesenrefraktor, sondern wie ein Adler. Ihr Gefühl hat noch nicht gelernt, sich ihres Verstandes zu bedienen, und zwischen diesen beiden liegt ein Unterschied der Entwicklung, der fast so groß ist wie der zwischen dem Blinddarm und der Großhirnrinde. Es bedeutet also kein gar kleines Glück, wenn man daraufkommt, wie es Ulrich schon nach Abbruch seiner Flegeljahre geschah, daß der Mensch in allem, was ihm für das Höhere gilt, sich weit altmodischer benimmt, als es seine Maschinen sind.

Ulrich war, als er die Lehrsäle der Mechanik betrat, vom ersten Augenblick an fieberhaft befangen. **Wozu braucht man noch den Apollon von Belvedere, wenn man die neuen Formen eines Turbodynamo oder das Gliederspiel einer Dampfmaschinensteuerung vor Augen hat!** Wen soll das tausendjährige Gerede darüber, was gut und böse sei, fesseln, wenn sich herausgestellt hat, daß das gar keine »Konstanten« sind, sondern »Funktionswerte«, so daß die Güte der Werke von den geschichtlichen Umständen abhängt und die Güte der Menschen von dem psychotechnischen Geschick, mit dem man ihre Eigenschaften auswertet! **Die Welt ist einfach komisch, wenn man sie vom technischen Standpunkt ansieht; unpraktisch in allen Beziehungen der Menschen zueinander, im höchsten Grade unökonomisch und unexakt in ihren Methoden** [...].

Man hat Wirklichkeit gewonnen und Traum verloren. Man liegt nicht mehr unter einem Baum und guckt zwischen der großen und der zweiten Zehe hindurch in den Himmel, sondern man schafft; man darf auch nicht hungrig und verträumt sein, wenn man tüchtig sein will, sondern muß Beefsteak essen und sich rühren. **Genau so ist es, wie wenn die alte untüchtige Menschheit auf einem Ameisenhaufen eingeschlafen wäre, und als die neue erwachte, waren ihr die Ameisen ins Blut gekrochen, und sie muß seither die gewaltigsten Bewegungen ausführen, ohne dieses lausige Gefühl von tierischer Arbeitsamkeit abschütteln zu können**. Man braucht wirklich nicht viel darüber zu reden, es ist den meisten Menschen heute ohnehin klar, daß die Mathematik wie ein Dämon in alle Anwendungen unseres Lebens gefahren ist. Vielleicht glauben nicht alle diese Menschen an die Geschichte vom Teufel, dem man seine Seele verkaufen kann; aber alle Leute, die von der Seele etwas verstehen müssen, weil sie als Geistliche, Historiker und Künstler gute Einkünfte daraus beziehen, bezeugen es, daß sie von der Mathematik ruiniert worden sei und daß die Mathematik die Quelle eines bösen Verstandes bilde, der den Menschen zwar zum Herrn der Erde, aber zum Sklaven der Maschine mache. Die innere Dürre, die ungeheuerliche Mischung von Schärfe im Einzelnen und Gleichgültigkeit im Ganzen, das ungeheure Verlassensein des Menschen in einer Wüste von Einzelheiten, seine Unruhe, Bosheit, Herzensgleichgültigkeit ohnegleichen, Geldsucht, Kälte und Gewalttätigkeit, wie sie unsre Zeit kennzeichnen, sollen nach diesen Berichten einzig und allein die Folge der Verluste sein, die ein logisch scharfes Denken der Seele zufügt! Und so hat es auch schon damals, als Ulrich Mathematiker wurde, Leute gegeben, die den Zusammenbruch der europäischen Kultur voraussagten, weil kein Glaube, keine Liebe, keine Einfalt, keine Güte mehr im Menschen wohne, und bezeichnenderweise sind sie alle in ihrer Jugend- und Schulzeit schlechte Mathematiker gewesen. Damit war später für sie bewiesen, daß die Mathematik, Mutter der exakten Naturwissenschaft, Großmutter der Technik, auch Erzmutter jenes Geistes ist, aus dem schließlich Giftgase und Kampfflieger aufgestiegen sind.

[Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, hrgb von A. Firse, Rowohlt, Hamburg 1957, pp. 37-38, 40-41]

**2.** Ma, nel passare dalla cavalleria alla tecnica, Ulrich cambiò solo cavallo; quello nuovo era fatto d’acciaio e correva dieci volte più veloce dell’altro.

Nel mondo di Goethe il battito dei telai era ancora un rumore fastidioso; all’epoca di Ulrich si incominciava già a scoprire la canzone delle macchine, dei magli e delle sirene di fabbrica. Non si creda, infatti, che gli uomini abbiano notato subito che un grattacielo è più alto di un uomo a cavallo: al contrario, ancor oggi, quando vogliono intraprendere qualcosa di speciale, non si siedono su un gratacielo, bensì in groppa a un destriero; sono veloci come il vento e hanno la vista acuta non come un gigantesco rifrattore, bensì come un’aquila. In loro il sentimento non ha ancora imparato a servirsi dell’intelletto, e tra i due c’è una differenza di sviluppo che è quasi altrettanto marcata quanto quella tra l’intestino cieco e la corteccia cerebrale. Non è quindi una fortuna da poco rendersi conto, come capitò a Ulrich fin dalla prima giovinezza, che l’uomo, in tutto ciò che ha per lui il più alto valore, è assai meno moderno delle sue macchine.

Quando entrò nelle aule dove si insegnava la meccanica, Ulrich fu immediatamente colto da un’agitazione febbrile. **A che serve ormai l’*Apollo del Belvedere*, quando si hanno davanti agli occhi le forme nuove di una turbodinamo o i comandi di una macchina a vapore?** Chi mai si lascerà ancora incantare dalle chiacchiere millenarie sul bene e sul male, quando si è stabilito che non si tratta di ‘‘valori costanti’’, bensì di “valori funzionali’’, cosicché la bontà delle opere dipende dalle circostanze storiche e quella degli uomini dall’abilità psicotecnica con la quale si sfruttano le loro qualità? **Il mondo è davvero buffo, se lo si considera dal punto di vista tecnico; privo di praticità in tutti i rapporti interpersonali, altamente antieconomico e impreciso nei suoi metodi** [...].

Abbiamo conquistato la realtà e perduto il sogno. Non ce ne stiamo più sdraiati sotto un albero a guardare il cielo fra le dita dei piedi, ma ci diamo da fare; e del resto se vogliamo essere efficienti, non possiamo starcene a fantasticare con lo stomaco vuoto: dobbiamo mangiare bistecche e muoverci. **È proprio come se la vecchia e inefficiente umanità si fosse addormentata su un formicaio e le formiche fossero strisciate fin nel sangue di quella nuova che si era là svegliata: da allora in poi, essa è costretta a muoversi all’impazzata, senza potersi scuotere di dosso quell’irritante istinto di animalesca laboriosità.** Non occorre davvero dilungarsi molto sull’argomento: la maggior parte degli uomini è oggi pienamente consapevole che la matematica è entrata come un demone in tutti i settori della vita. Forse non tutti credono alla storia del diavolo al quale si può vendere l’anima; ma coloro che dell’anima un po’ devono intendersene, perché in qualità di preti, storici e artisti ne ricavano buoni profitti, attestano che essa è stata mandata in rovina dalla matematica e che dalla matematica è scaturita un’intelligenza malvagia, grazie alla quale l’uomo è divenuto signore della terra, ma anche schiavo della macchina. L’aridità d’animo, l’orribile mescolanza di rigore nei dettagli e di indifferenza per l’insieme, la spaventosa solitudine dell’uomo in un deserto di particolari, la sua inquietudine, la malvagità, l’insensibilità, la sua sete di denaro, la freddezza e la violenza che caratterizzano il nostro tempo sarebbero da questo punto di vista solo e soltanto la conseguenza dei danni che un pensiero rigorosamente logico arreca all’anima. E così già allora, quando Ulrich divenne matematico, c’erano persone che pronosticavano il crollo della civiltà europea perché nell’uomo non albergavano più né la fede né l’amore, né l’innocenza né la bontà; e significativamente costoro, da ragazzi, quando andavano a scuola erano stati tutti piuttosto scadenti in matematica. Con ciò essi diedero più tardi per provato che la matematica, madre della fisica e nonna della tecnica, fosse anche la progenitrice di quello spirito dal quale sono nati poi i gas tossici e gli aerei da combattimento.

[Robert Musil, *L’uomo senza qualità*, trad. it. A. Vigliani, Mondadori, Milano 2013, pp. 34-35, 37-38]

**3.** Aber auch der Schutzmann hatte sich inzwischen verdreifacht; mit den hinzueilenden Sicherheitsbeamten waren Menschen zusammengelaufen, der Betrunkene hatte sich zur Erde geworfen und wollte sich nicht festnehmen lassen. Da beging Ulrich eine Unvorsichtigkeit. Er hatte aus dem Auflauf das Wort »Majestätsbeleidigung« vernommen und bemerkte nun, daß dieser Mensch in seinem Zustand nicht imstande sei, eine Beleidigung zu begehen, und daß man ihn schlafen schicken solle. Er dachte sich nicht viel dabei, aber er kam an die Unrechten. Der Mann schrie nun, daß ihn sowohl Ulrich wie die Majestät ..! – und ein Schutzmann, der die Schuld an diesem Rückfall offenbar der Einmischung zuschrieb, forderte Ulrich barsch auf, sich weiterzuscheren. Nun war es dieser aber ungewohnt, den Staat anders zu betrachten als ein Hotel, in dem man Anspruch auf höfliche Bedienung hat, und verbat sich den Ton, in dem man zu ihm sprach, was unerwarteterweise die Schutzmannschaft zu der Einsicht brachte, daß ein Betrunkener für die Anwesenheit von drei Schutzleuten nicht genüge, so daß sie Ulrich gleich auch mitnahmen.

[...]

Aber Ulrich schien sich in der Annahme, daß er selbst für den Kosmos der Polizei noch nicht erschaffen sei, geirrt zu haben, denn mit dem nächsten Heben des Kopfes blickte der Wachtmeister nun ihn an, die zuletzt geschriebenen Zeilen blieben feucht glänzen, ohne daß sie gelöscht wurden, und **der Fall Ulrich zeigte sich mit einemmal als schon seit längerer Zeit ins hieramtliche Dasein getreten. Name? Alter? Beruf? Wohnung?**... Ulrich wurde befragt.

**Er glaubte, in eine Maschine geraten zu sein, die ihn in unpersönliche, allgemeine Bestandteile zergliederte**, ehe von seiner Schuld oder Unschuld auch nur die Rede war. Sein Name, diese zwei vorstellungsärmsten, aber gefühlsreichsten Worte der Sprache, sagte hier gar nichts. Seine Arbeiten, die ihm in der wissenschaftlichen Welt, die doch sonst für solid gilt, Ehre eingetragen hätten, waren in dieser Welt hier nicht vorhanden; er wurde nicht ein einziges Mal nach ihnen gefragt. **Sein Gesicht galt nur als Signalement; er hatte den Eindruck, nie früher bedacht zu haben, daß seine Augen graue Augen waren, eines von den vorhandenen vier, amtlich zugelassenen Augenpaaren, das es in Millionen Stücken gab; seine Haare waren blond, seine Gestalt groß, sein Gesicht oval, und besondere Kennzeichen hatte er keine, obgleich er selbst eine andere Meinung davon besaß**. Nach seinem Gefühl war er groß, seine Schultern waren breit, sein Brustkorb saß wie ein gewölbtes Segel am Mast, und die Gelenke seines Körpers schlossen wie schmale Stahlglieder die Muskeln ab, sobald er sich ärgerte, stritt oder Bonadea sich an ihn schmiegte; er war dagegen schmal, zart, dunkel und weich wie eine im Wasser schwebende Meduse, sobald er ein Buch las, das ihn ergriff, oder von einem Atem der heimatlosen großen Liebe gestreift wurde, deren In-der-Welt-Sein er niemals hatte begreifen können. Er besaß darum selbst in diesem Augenblick noch Sinn für **die statistische Entzauberung seiner Person**, und das von dem Polizeiorgan auf ihn angewandte Maß- und Beschreibungsverfahren begeisterte ihn wie ein vom Satan erfundenes Liebesgedicht. Das Wunderbarste daran war, **daß die Polizei einen Menschen nicht nur so zergliedern kann, daß von ihm nichts übrigbleibt, sondern daß sie ihn aus diesen nichtigen Bestandteilen auch wieder unverwechselbar zusammensetzt und an ihnen erkennt**. Es ist für diese Leistung nur nötig, daß etwas Unwägbares hinzutritt, daß sie Verdacht nennt.

[Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften* cit., pp. , 162-164]

**4.** Ma intanto anche il poliziotto si era triplicato; insieme con gli agenti accorsi s’era radunata la gente e l’ubriaco, gettatosi a terra, non voleva lasciarsi andare. A quel punto Ulrich commise un’imprudenza. Aveva colto, proveniente dall’assembramento, l’espressione “offesa a Sua Maestà’’ e fece notare come un uomo in quelle condizioni non era in grado di offendere nessuno e che lo si sarebbe dovuto mandare a dormire. Aveva parlato senza pensare alle consequenze e mal gliene incolse. L’uomo si mise a gridare che tanto di Ulrich quanto di Sua Maestà se ne..., e un poliziotto, che evidentemente aveva attribuito la colpa di tale recidiva all’intervento di Ulrich, lo invitò bruscamente a togliersi di mezzo. Ora, però, Ulrich era abituato a considerare lo Stato non diversamente da un albergo, nel quale si ha il diritto di essere serviti con cortesia, e protestò per il tono con il quale ci si rivolgeva a lui, il che insinuò inaspettatamente nella polizia la convinzione che un ubriaco, da solo, non giustificava la presenza di tre agenti, sicché si portarono via anche Ulrich.

[...]

Ma Ulrich doveva essersi sbagliato nel supporre di non esistere ancora per il cosmo poliziesco, dato che questa volta, nel levare il capo, il maresciallo guardò proprio lui: le ultime righe scritte rimasero lucenti d’umidità, perché non vennero asciugate, e risultò improvvisamente chiaro che **il caso Ulrich era entrato da tempo nell’esistenza burocratica. Nome? Età? Professione? Abitazione?**... Ulrich subì un interrogatorio.

**Gli sembrò di essere incappato in un meccanismo che lo smembrava in pezzi impersonali, generali**, prima ancora che si affrontasse il tema della sua colpevolezza o innocenza. Il suo nome, le due parole concettualmente più povere, ma più ricche di sentimento di tutto il linguaggio, qui non avevano alcun significato. I suoi lavori, che nel mondo scientifico, un mondo solitamente considerato rispettabile, gli avevano procurato prestigio, qui, in quest’altro mondo, non esistevano; nemmuna una volta gli fu chiesto di menzionarli. **La sua faccia valeva solo come connotato; ebbe l’impressione di non aver mai pensato prima che i suoi occhi erano grigi, uno dei quattro tipi di occhi esistenti e ufficialmente ammessi, diffusi in milioni di esemplari; i capelli erano biondi, la statura alta, il viso ovale e segni particolari non ne aveva, quantunque Ulrich fosse d’opinione diversa.** Secondo lui era alto, aveva spalle larghe, il torace arcuato come una vela sull’albero maestro, e le articolazioni del suo corpo serravano i muscoli come sottili cavi d’acciaio non appena andava in collera, litigava, o Bonadea gli si stringeva contro; era invece esile, delicato, oscuro e molle come una medusa fluttuante nell’acqua quando leggeva un libro che lo coinvolgeva, oppure veniva sfiorato da un alito di quel grande amore errante di cui non era mai riuscito a comprendere come potesse esistere in questo mondo. Perciò, perfino in un momento come quello, ebbe ancora sufficiente lucidità mentale per riflettere sul **disincantamento statistico della sua persona**, e la procedura di misurazione e di descrizione a lui applicata dagli organi di polizia lo inebriò come una poesia d’amore creata da Satana. Ed ecco la meraviglia delle meraviglie: **la polizia non solo sa smembrare un uomo al punto che di lui non resta più nulla, ma con questi pezzi insignificanti lo ricompone poi inconfondibilmente e da essi lo riconosce.** Per compiere una tale operazione, basta che venga ad aggiungersi un elemento imponderabile che la polizia chiama sospetto.

[Robert Musil, *L’uomo senza qualità* cit., pp. 159-161]